

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 11

Artikel: Schützt die uneheliche Mutter!
Autor: Lorenz, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Marie Hüni,
Stolzstrasse 36 — Zürich 6

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per
Ausland „ 1.50/ Jahr

Paketpreis v. 20 Num-
mern an: 5 Cts. pro
Nummer. — Im Ein-
zelverkauf kostet die
Nummer 10 Cts.

Inserate und Abonnementsbestell-
ungen an die Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
Werdgasse 41—43.

Schützt die uneheliche Mutter!

Das traurige Los der unehelichen Mutter ist nur zu bekannt. Die Mutterschaft — sonst eine Quelle unendlichen Glücks — bringt ihr Qual und Schande. Die Zeiten sind zwar vorbei, wo die uneheliche Mutter auf dem Markt an den Pranger gestellt wurde. Aber es finden sich heute noch genug Reste einer kriminellen Behandlung der unehelichen Mutter in unserer Gesetzgebung und Verwaltung, und heuchlerische Zungen tun genug, um die uneheliche Mutter als eine Gefallene, als eine Dirne zu brandmarken.

Das schwarze Geschick der unehelichen Mutter spiegelt sich auch im Los des unehelichen Kindes wider. Sind schon die Kinder der Armut, der Krankheit, einem früheren Tode, der Verkümmern ihrer geistigen und körperlichen Kräfte weit mehr ausgesetzt, als die Kinder der Reichen, so gilt das doppelt und dreifach vom unehelichen Kinde, das — von wenigen Fällen abgesehen — nicht nur arm ist, sondern jener primitivsten Fürsorge entbehren muß, die auch dem ärmsten Kinde zu teil wird und dem sein Leben lang von Pharisäern ein „Makel der Geburt“ angehängt wird.

In Paris hat ein Künstler den unehelichen Müttern ein Denkmal aus weißem Marmor errichtet mit dem einfachen Wort als Widmung: „Aux filles-mères“. Auch in Zürich hat man den unehelichen Müttern ein Denkmal errichtet, aber eines, das dauerhafter ist als Erz, eines, das praktischen Wert hat, das den unehelichen Müttern und Kindern etwas nützt und das im Herzen mancher unglücklichen Mutter stets seinen Platz haben wird. Es steht an der Irchelstrasse: das Mütterheim.

Der stadtzürcherische Verein für Mutter- und Säuglingschutz, der dies Heim gebaut, hat seinen ersten Jahresbericht herausgegeben. Ein anspruchsloses, schmales Bändchen, aus dem aber mancher ein dickes Buch machen könnte.

Unter den verschiedenen Fällen unglücklicher Mutterschaft, die mitgeteilt werden, illustrieren wohl die zwei folgenden am besten die bestehende Not und die heilsame Tätigkeit des Vereins:

Von den Eltern verstoßen, vom Vater ihres Kindes,

einem ausländischen Offizier, seit vielen Monaten verlassen, ohne Obdach und der Verzweiflung nahe, kam ein junges gebildetes Mädchen zu uns, sein wenige Wochen altes Kindlein auf dem Arm. Nachdem ihm Unterkunft verschafft worden war, gelang es uns nach langem Suchen, ihm eine seinem Berufe als Kinderpflegerin entsprechende Stelle zu verschaffen, in welcher es sein Kind bei sich behalten konnte.

Ein kaum 17jähriges Mädchen, Coiffeuse von Beruf, hatte sich, mit nur ganz geringen Geldmitteln versehen, in einem schlechtbeleuchteten Hause eingemietet. Als ihre Mittel erschöpft waren, wandte sie sich in ihrer Not an uns. Es gelang, sie von der Ueberforderung ihrer Mietgeberin zu befreien und ihr eine leichte Stelle zu verschaffen. Körperliche Unfähigkeit zur Arbeit zwang sie aber bald, dieselbe aufzugeben, und sie konnte bis auf weiteres in unserem Mütterheim versorgt werden. Leider konnte ihr Wunsch, dort über Geburt und Wochenbett bleiben zu können, nicht erfüllt werden, denn ihr Vormund wollte für die entstandenen Kosten nicht aufkommen und verlangte die Heimkehr des Mädchens.

So tritt also der Verein für die unglücklichen Mädchen ein. Nicht als Gefallene, Besserungsbedürftige werden sie behandelt, sondern die Frauen, die hier für die Frauen arbeiten, wissen, wie man hilft: Durch Vinderung der Not — nicht in Form von Almosen, sondern durch Ermöglichung der Selbsthilfe. Der Unglücklichen wird geholfen, damit sie sich selbst helfen kann. Das allein ist wahre Hilfe, die nicht entehrt.

Vom 1. Januar bis 31. Dezember des Jahres 1912 sprachen 200 hilfsbedürftige Frauen und Mädchen beim Vereine vor, von denen 92 Schweizerinnen waren. 156 von ihnen waren Dienstmädchen und Arbeiterinnen, 12 kaufmännische Angestellte, 8 Kellnerinnen usw. Auch hier zeigt also die Statistik offensichtlich die absolute Hilflosigkeit und das schreckliche Elend der unehelichen Mutter und ihres Kindes: Es sind alles mittellose Mädchen. Wie soll ein Dienstmädchen, eine Arbeiterin für ein Kind sorgen können, wo man sich kaum selbst durchbringt? Von den 200 waren 151 ledig, 17 ge-

schiedenen und 3 verwitwet. Von den Hilfesuchenden waren 58 schon Mütter (darunter 30 uneheliche) und 142 standen vor der schweren Stunde (darunter 133 uneheliche).

Der größte Teil dieser hilfsbedürftigen Frauen wandte sich erst in der allerhöchsten Not an den Verein, in den letzten Monaten, wo ihr Zustand sich nicht mehr verbergen ließ. Was mögen sie bis dahin wohl im stillen gelitten haben! Die größte Zahl der unehelichen Mütter stand im Alter von 21—25 Jahren. Wie die Statistik überall nachweist, so waren auch hier die unehelichen Väter meistens aus minderbemittelten Schichten. Von 126 unehelichen Vätern waren 64 „Handwerker“ (wohl meist gelernte Arbeiter), 3 Fabrikarbeiter, 6 Handlanger, 11 Hotelangestellte, 11 Kaufleute usw. Man wird schon sagen dürfen, daß nicht alle diese meist jungen Leute, von denen manche kaum für sich selbst genügend verdienen, unter die gewissenlosen Verführer zählen. Recht viele von ihnen hätten gewiß ihre Schuldigkeit getan, wenn sie nur gekonnt hätten. Doch kann es nicht schwer genug gebrandmarkt werden, wenn ein Mann, und sei er noch so arm, ein Mädchen auch ohne moralische Hilfe in diesem Zustande verläßt.

Was der kleine Verein mit seinen 230 Mitgliedern zu leisten vermochte, spiegelt sich in der Art der Hilfeleistungen wider. In 39 Fällen bestand sie in ärztlicher Hilfe, in 77 Fällen in Rechtsschutz, in 91 Fällen in Vermittlung von Unterstützung, Unterkunft usw., in 101 Fällen in Arbeitsvermittlung usw. Wie mancher Mutter wurde da geholfen, wie manche vielleicht vor der Verzweiflung bewahrt! —

Aber was will das besagen? Der Jahresbericht konstatiert, daß der Verein oft gerade da mit seiner Hilfe aufhören mußte, wo sie am nötigsten gewesen wäre — weil die Mittel fehlten. Und wie klein ist die Zahl der unglücklichen Mütter, die hier Trost fanden, verglichen mit der Zahl der unehelichen Mütter überhaupt! Ihrer sind jedes Jahr etwa 600 in der Stadt Zürich allein, und in der Schweiz sind es etwa 4500 jedes Jahr. Da ist ein Feld der Tätigkeit, das kein Ende nehmen will.

Eigentlich ist es für eine Stadt wie Zürich beschämend, daß ein freidenkender Verein, der solche Hilfstätigkeit ausübt, ganze 230 Mitglieder aufweist, und daß ein solcher Verein Mangel an Mitteln leidet. Aber noch trauriger ist es, daß Zürich so allein steht. In jeder größeren Stadt sollte ein solcher Schutzberein bestehen, der aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen wäre. Jedes unglückliche Mädchen und jede verlassene Frau sollten wissen, daß im Lande herum eine Reihe solcher Hilfstationen bestehen, die jederzeit und gerne Hilfe gewähren, ohne daß die Hilfesuchende scheel angesehen und schändlich behandelt wird, Hilfstationen, wo die Hilfsbedürftige frei und offen erscheinen kann, wo sie als Mutter behandelt und nicht als „Gefallene“ verachtet wird.

Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziele entfernt! Heuchlerische Moral entsetzt sich über die uneheliche Mutter; man stößt sie ins Elend und Verderben, und wenn die Vertreter der Rechte der Frauen den Schutz der Mutter geltend machen wollen, so heißt es nur zu oft: Ihr unterstützt den Leichtsinn und das Laster. — —

Jene aber, die einer großen Aufgabe sich gewidmet haben und auf die erste Zeitspanne mit schönen, doch noch kargen Erfolgen zurückblicken können, dürfen sicher sein, daß das, was sie begonnen, nicht untergehen wird, daß die Zeit kommen wird, wo es in den Augen der Gesellschaft keine unehelichen, sondern nur noch Mütter gibt, und wo jede Mutter sorgenlos der Stunde der Geburt entgegensehen kann. Diese Zeit aber wird das Zeitalter des Sozialismus sein. Jakob Lorenz.

Die Frau als Staatsbürgerin.

Wirft man einen geschichtlichen Rückblick auf die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frauen im Gesellschaftsleben früherer Jahrhunderte bis zur Gegenwart, so erfieht man, daß die Frauen stets einen hervorragenden Anteil nahmen an der Geschichte der Völker. Diese Tatsache zeigte sich schon während der Anfänge des Christentums und zur Zeit der Reformation. Hernach waren es namentlich zwei große Kulturbewegungen, an denen die Frauen in hohem Maße beteiligt waren. In der französischen und in der neuzeitlichen russischen Revolution erstanden Heldinnen, Märtyrerinnen, die oft jahrelang in den Kerker schmachteten, hingerichtet wurden, oder in der Verbannung leben mußten. Aber dadurch konnten die despotischen Regierungen jene revolutionären Bewegungen nicht im Keime ersticken, denn gerade die heldenhaften Beispiele jener wackeren Frauen haben andere zur Begeisterung hingerissen und immer strömten neue Scharen herbei, um teilzunehmen an jenen großen Befreiungskämpfen. Und als dann der kapitalistische Wirtschaftsprozess einsetzte, da stieg zu gleicher Zeit ein neues Kulturideal, das höchste, das die Menschheit bisher gekannt, empor, der Sozialismus.

Ein neues Evangelium wurde verkündet: die Befreiung der Arbeit aus der Nacht der entwürdigenden Lohnsklaverei. Der heiße Strom der sozialen Bewegung kann die Welt aber nicht durchrauschen, ohne daß er nicht auch die Frauen erfasst und sie in den Kampf mithinein zieht. Noch haben wir Massen indifferenten Frauen — und Männer — aufzuklären, die noch abseits stehen, weil sie durch eine falsche Erziehung beeinflusst oder durch eine strupellose bürgerliche Presse verhehrt worden sind. Aber trotz alledem ist das Heer der sozialistischen Frauen in stetem Wachsen begriffen. Die Frauen fangen an, aus dem engebegrenzten Kreis ihrer Häuslichkeit herauszutreten und betätigen sich oft nicht nur in Kunst und Wissenschaft, sie interessieren sich auch schon um die mannigfachen Fragen, welche die Zeit